

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 58.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Kufelung ins Haus vrsil. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 11. März 1880. — Morgen: Gregor.

Insertionspreis: Ein-
malige Petitseite 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Eine neue Ministerkrisis?

Nicht genug, dass bei uns in Cisleithanien die Ministerkrisis eine Art chronisches Leiden geworden ist und dass drüben in Ungarn Herr v. Tisza alle Minen springen lassen mußte, um der Gefahr eines Mißtrauensvotums zu begegnen, soll auch in unserem gemeinsamen Ministerium der Personenzeiger auf veränderliches Wetter stehen. Wenigstens lauten die Meldungen, die über den angeblich beabsichtigten Rücktritt des Finanzministers Baron Hofmann von Ungarn aus verbreitet werden, so bestimmt und überliefert bereits so genaue Details über die Vorkehrungen behufs Neubefetzung des zur Erledigung gelangenden Portefeuilles der Reichsfinanzen, dass es wohl keineswegs überflüssige oder leicht hin zusammengestellte Combinationen sind, welche man an diesen Personenwechsel knüpfen kann. Interessant und bezeichnend für die Aengstlichkeit, mit welcher die Magyaren jeden Schein einer Bevorzugung der österreichischen Reichshälfte in Erwägung ziehen, ist vor allem die Person, nach welcher die Stellung des Barons Hofmann im gemeinsamen Ministerium von dem Augenblicke an gefährdet gewesen sein soll, in welchem der Rücktritt Andrássy's eine beschlossene Thatsache wurde und Baron Haymerle als Candidat für das Portefeuille des auswärtigen Amtes in den Vordergrund trat. So lange nämlich Graf Andrássy an der Spitze der gemeinsamen Regierung stand, hatten die Ungarn nichts dagegen, wenn neben diesem und dem als Soldat politisch und national mehr indifferenten Kriegsminister ein Deutscher, beziehungsweise ein Oesterreicher in seiner Eigenschaft als Reichsfinanzminister über die Bilanzierungsversuche auf dem Boden des gemeinsamen Deficits wachen sollte. Als aber Graf Andrássy in den vorläufigen Ruhestand zurücktrat, war man in Ungarn nicht damit zufrieden, dass sein Erbe in die Hand eines Staatsmannes kam, der sich offen als Anhänger der Politik seines Vorgän-

gers bekannte. Man hatte sich vielmehr den Minister Haymerle nur unter der Voraussetzung gefallen lassen, dass er in nächster Zeit zu seinen Collegen einen magyarischen Staatsmann erhalten werde, um, wie man sagte, auf diese Weise dem dualistischen Staatsgedanken auch in der Zusammensetzung des gemeinsamen Ministeriums Ausdruck zu verschaffen.

Wie allen unseren Lesern bekannt sein wird, bereitet das Ressort der Reichsfinanzen seinem Verwalter verhältnismäßig wenig Arbeit. Zum weitaus größten Theil von den Anforderungen der äußeren Politik und des damit in Verbindung stehenden Heeresaufwandes abhängig, war es auch unter dem Grafen Andrássy fast nur mehr als eine Unterabtheilung des auswärtigen Amtes zu betrachten, welcher die wenig neidenswerte Aufgabe zufiel, die Bedürfnisse des gemeinsamen Staatshaushaltes den Delegationen gegenüber zu vertreten. Im Laufe des letzten Jahres haben sich aber diese Verhältnisse insofern geändert, als Reichsfinanzminister Hofmann durch die ihm zugewiesene Leitung der bosnischen Commission einen nicht zu unterschätzenden, ja in mancher Beziehung geradezu maßgebenden Einfluss auf die Verwaltung der occupierten Provinzen auf der Balkan-Halbinsel erhielt. Dass gerade Baron Hofmann mit diesem Amte betraut wurde, konnte niemanden wundernehmen. Denn vorläufig sind ja doch die kostspieligen Cultivierungsversuche und Reformarbeiten, welche in Bosnien und der Herzegowina mit österreichischem und ungarischem Gelde durchgeführt werden, das einzige „theuere“ Band, welches uns mit den Bewohnern der occupierten Gebiete verknüpft. Wer anders als der Reichsfinanzminister konnte also geeignet sein, den Vorhitz in der mit ihrer Verwaltung betrauten Commission zu führen? Die äußere Politik hat die Annexion ausgeheckt, der Kriegsminister hat für ihre Durchführung gesorgt, und der Rest der Aufgabe bleibt dem österreichisch-ungarischen Finanzminister überlassen. Das vollzog und vollzieht sich alles so

naturgemäß, dass man sich darüber gar nicht wundern darf. Aber nicht zu vergessen: die Rolle welche die bosnische Commission bei der früher oder später ganz unvermeidlichen Umwandlung der Occupation in eine völlige Annexion zu spielen hat, ist für die endliche definitive Regelung der staatsrechtlichen Stellung Bosniens und der Herzegowina in und zum Gesamtstaate von so hoher Wichtigkeit, dass es sehr leicht begreiflich erscheint, wenn die Herren Magyaren die Vorbereitungsarbeiten hierfür gerne in den Händen eines Landsmannes sehen würden, von welchem sie voraussetzen, dass er, so weit es nur immer mit seinem Amte als gemeinsamer Finanzminister verträglich ist, den Wünschen und Interessen Ungarns in Bezug auf Bosnien möglichst Vorschub leistet.

Damit dürfte denn auch der eigentliche Grund der von Ungarn her angeregten Ministerkrisis gegeben sein, die für uns Oesterreicher nach dem Gesagten keineswegs so gleichgiltig ist, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Würde es sich bloß um die Einschlebung eines magyarischen Finanzministers in die gemeinsame Regierung handeln — in Gottes Namen! Ein solcher könnte ebensowenig nützen als schaden, als Baron Hofmann zu nützen oder zu schaden imstande war. Aber eine Leitung der bosnischen Commission im magyarischen Sinne oder, um uns noch verständlicher auszudrücken, eine Vermagyarisierung des bosnischen Verwaltungsapparats könnte Oesterreich allmählich und Schritt für Schritt um jede Aussicht auf eine wenigstens theilweise Schadloshaltung für die in Bosnien aufgewendeten Opfer an Geld und Menschenleben bringen. Ob der zukünftige Verwalter der Reichsfinanzen Koloman Szell oder Szlavy heißt, fällt dabei gar nicht in die Wagschale. Koloman Szell gilt als ehrlicher Staatswirt, und Szlavy kann neben Deak als einer der uneigennützigsten Politiker Ungarns genannt werden. Aber hat auch seinerzeit Szell sein Portefeuille als ungarischer Finanzminister niedergelegt, weil er sich scheute, die Mitverantwortung für die

Feuilleton.

Im Haupte der Bavaria.

Von Oscar Künl.

(Schluss.)

Eublich, nach einer dreiwöchentlichen Wanderung, zog ich in München ein. Das „deutsche Athen“ mit seinen herrlichen Kunstschätzen entzückte mich dermaßen, dass ich darüber beinahe den eigentlichen Zweck meines Hierseins vergaß. Ich beschloß, den ersten Tag ausschließlich der Besichtigung der Stadt zu widmen und am folgenden Tage meine Liebe kleine Hedwig mit einem Besuche zu überraschen.

So schlenderte ich denn über den Marienplatz, durch die Maximilianstraße in die Schillerstraße und gelangte auf die berühmte Theresienwiese, wo sich die unsterbliche Schöpfung Schwannthalers, das Standbild der „Bavaria“, erhebt.

Auf einem neun Meter hohen Würfel von grauem Marmor steht eine prachtvolle Frauengestalt,

die Rechte am Schwert, mit der Linken den lohnenden Vorbeerfranz hoch emporhaltend, den bairischen Löwen neben sich. So steht der Koloss auf seinem hohen Postament und überschaut die Stadt, die sich links zu seinen Füßen hindreitet. Die Statue ist 16 Meter hoch und das größte Erzgußwerk der Erde. Die zum Gusse erforderliche Metallmasse von 1285 Centner stammt von türkischen Kanonen her, welche nach der Schlacht von Navarin aus dem Meere herausgezogen wurden. Man kann durch den hohlen Innenraum der Statue auf eisernen Treppen bis in den Kopf derselben hinaufsteigen, wo sechs bis acht Personen auf zwei Sitzen sich niederlassen und durch angebrachte Oeffnungen hinausblicken können. Hinter dem Standbilde erhebt sich die herrliche Ruhmeshalle, im einfachen dorischen Style gehalten, geschmückt mit den Büsten der bedeutendsten Männer aller Zeiten.

Ich reichte dem Pförtner, einem alten Invaliden, der mir, mit einem mächtigen Schlüsselbunde bewaffnet, entgegen kam, einen Silbergroschen und begann die eiserne Treppe hinaufzusteigen. Je höher ich stieg, desto deutlicher vernahm ich ein gedämpftes

Flüstern, das aus dem Kopfe der ehernen Jungfrau zu kommen schien. Ich stieg behutsam weiter, hielt den Athem an und lauschte.

„Ich kann es dir nicht sagen, wie glücklich mich das Bewusstsein macht, von dir geliebt zu werden, doch wirst du mir auch deine Treue bewahren, wenn wir von einander geschieden werden sollten?“ — vernahm ich eine Stimme von oben. „Natürlich!“ Klang die bethauernde Antwort. Beim Klange dieser Stimme taumelte ich einen Schritt zurück und wäre beinahe kopfüber in die Tiefe gestürzt, ich hatte die Stimme meiner innigstgeliebten Hedwig erkannt. Ich preßte die Zähne aufeinander, um nicht laut aufzuschreien vor Schmerz und Born und stieg behutsam vorwärts. Jetzt stand ich hinter beiden; sie hatten mir den Rücken zugekehrt. Ja, so hatte auch ich ihre Hände in den meinen gehalten und ihr ins Auge geblickt, ebenso hatte sie schüchtern ihr blondlockiges Köpfchen gesenkt, als ich sie gefragt hatte, ob sie mir auch treu bleiben wolle jetzt und immerdar. „Natürlich!“ war die Antwort gewesen. O wie unnatürlich kam mir nun dieses „Natürlich“ vor.

Kosten der Occupationspolitik zu tragen, so würde er doch jetzt, wo die Occupation eine fertige, nicht mehr rückgängig zu machende Thatsache ist, gewiß eifrigst bestrebt sein, diese Kosten wenigstens für seine eigenen Landsleute weniger fühlbar zu machen. Das Gleiche gilt natürlich auch von Szlavj, der nach den neuesten Meldungen dazu ausersehen sein soll, die durch Hoffmanns Rücktritt entstehende Lücke auszufüllen, so zwar, daß das Schlagwort von dem herzustellenden Gleichgewichte in der Reichsregierung, dessen sich jetzt die Magyaren bedienen, eben nur als eine gut gewählte Maske für ihre specifisch ungarischen Wünsche erscheint.

Deutschland. Die Berliner Blätter veröffentlichten den Bericht über eine beim Reichskanzler abgehaltene Soirée, bei welcher sich Fürst Bismarck zwar nicht in geordneter Reihenfolge, aber doch in eingehendster Weise über die politischen Tagesfragen äußerte. Besonders bemerkenswert für uns sind seine Aeußerungen über die Bundesgenossenschaft zu unserer Monarchie. Der Fürst bezeichnet die Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich als die innigsten und sagte, daß nun in Oesterreich auch die Militärkreise durchaus mit dem Gedanken des intimen Anschlusses beider Länder sympathisiren. Gerade Erzherzog Albrecht, von dem man das Gegentheil behaupten wollte, sei eine der besten Stützen des neu angebahnten Verhältnisses, das aller menschlichen Voraussicht zufolge von dauerndem Bestande sein werde. In Bezug auf die Nichtauslieferung Hartmanns erklärte Fürst Bismarck sich mit den französischen Staatsmännern insoferne einverstanden, als er meinte, die junge Republik habe nicht anders handeln können, wenn deren Regierung sich nicht hätte vollständig unpopulär machen wollen. Der Kanzler meinte übrigens, daß, wenn auch die Nichtauslieferung momentan in Petersburg verstimme, eine ernste Unterbrechung der russisch-französischen Beziehungen durch diesen Zwischenfall nicht herbeigeführt werde. Wenn auch Fürst Orloff erklärt habe, daß er fortan nur als Privatmann in Paris weilen werde, so sei dies doch nicht als eine Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen anzusehen. Fürst Bismarck beurtheilt eben die Dinge von seinem kühl nüchternen realistischen Standpunkt aus, ohne irgend welche principielle Voreingenommenheit. Wie ihm die Interessenpolitik des Staates allem vorangeht, so setzt er auch bei den übrigen Mächten voraus, daß sie in letzter Linie stets durch ihre Interessen geleitet werden. Er glaubt deshalb an den dauernden Bestand des „neuen Verhältnisses“ Deutschlands zu Oesterreich und an die baldige Wieder-

aufnahme der augenblicklich durch den Fall Hartmann abgekühlten Freundschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und Rußland. Beide Verbindungen stehen in seinem Zukunftscalcül in innigem Zusammenhange; er sieht die eine bedingt durch die andere. — Den Stand der Verhandlungen mit dem Vatican stellte Fürst Bismarck nicht ungünstig dar. Auf dem Wege gegenseitiger Concessionen werde man schließlich zu dem erwünschten Ziele gelangen. Mit Canossa-Münzen aber werde man römische Concessionen unter keiner Bedingung bezahlen. — Ueber die Novelle zum Militärgesetz entwickelte der Kanzler ähnliche Ansichten wie Graf Moltke; bezüglich der zweijährigen Statperiode erklärte er, er seinerseits werde auf der Vorlage nicht hartnäckig bestehen, wenn der Etat in jedem Jahre so prompt durchberathen würde wie heuer.

Frankreich. Der Senat hat sich in seiner Dienstagssitzung gegen den Artikel 7 des Unterrichtsgesetzes ausgesprochen, durch welchen den nichtconcessionierten geistlichen Corporationen das Recht zur Ertheilung des Schulunterrichtes genommen wird. Bekanntlich richtet sich dieser vielbesprochene Artikel gegen die Jesuiten, und hat Jules Simon das zweifelhafte Verdienst, sich im Senate zum Vertheidiger der Jesuiten aufgeworfen zu haben. Minister Freycinet trat dagegen für den Artikel 7 im Senate sehr energisch auf, indem er die conservative Majorität desselben darauf verwies, daß sie durch Verwerfung der Vorlage der Regierung diese nur zwingen würde, die seitherige Politik der Mäßigung und des Ausgleichs aufzugeben und viel härtere Gesetze anzuwenden als bisher. Freycinet zerstückte die Fiction J. Simons, als ob es sich hier um eine Frage der Unterrichtsfreiheit und nicht vielmehr um eine solche des Regierungssystems handle. Er legte, wie vor ihm bereits Unterrichtsminister Ferry, dar, daß es der Regierung nicht, wie J. Simon insinuierte, einfallen, den Jesuiten gegenüber theologische Dogmen festzustellen, sondern daß sie sich um Theologie nur so weit kümmern, als dieselbe Prärogative der Regierung, Verwaltung und Politik berühre. Auch die Könige von Frankreich vertheidigten sich gegen die dem Staate feindlichen Orden; Carl X. schloß die Jesuitenkloster, Ludwig Philipp ließ dieselben durch den Papst schließen. Und die religiöse Freiheit ist durch die Republik so wenig gefährdet, daß vielmehr gerade unter ihr in den Jahren 1848, 1850, 1875 die Orden die größte Freiheit genossen haben. Es wird sich nun zeigen, ob nach dem Wunsche Dufaures bei der am Montag stattfindenden zweiten Berathung des Unterrichtsgesetzes ein Vermittlungsvorschlag noch den Conflict zwischen Senat

und Regierung, Senat und Kammer wird beseitigen können.

Wie leicht begreiflich ist, hat die Jesuitenfreundlichkeit der Senatsmajorität in allen wirklich liberalen Kreisen große Erbitterung hervorgerufen, und es ist sehr leicht möglich, daß für den Fall, als nicht die gesuchte Vermittlung zwischen dem Botum der Kammer und jenem des Senats gefunden wird, die Frage um den Fortbestand des letzteren nur eine Consequenz der herrschenden Aufregung wird.

Rußland. Trotz Boris-Melikoff und Verfassungsverheißungen sind wieder eine Menge nihilistischer Proclamationen und revolutionärer Zeitungen erschienen. In einer dieser Proclamationen wird erklärt, warum der Saratoff'sche Kleinbürger, dessen Leichnam man auf dem Eise auf der Newa am Tage der Explosion im Winterpalais vorfand, emordet worden ist. Es heißt in dieser Bekanntmachung: „Der Saratoff'sche Kleinbürger Alexander Scharoff ist wegen seines Verraths, begangen an der Zeitung „Tscherni Peredel“, auf Beschluß und Befehl des Executivcomitès gerichtet und getödtet worden.“ Ferner warnen die revolutionären Blätter alle Einwohner Petersburgs, sich bei Feierlichkeiten oder sonstigen Gelegenheiten in der Nähe der kaiserlichen Familie aufzuhalten, weil sie in diesem Falle für Unglücksfälle nicht stehen können. Boris-Melikoff macht sich, wie man aus Petersburg berichtet, auch auf weitere Angriffe gefaßt, ohne sich durch solche Aussichten einschüchtern zu lassen.

Vermischtes.

— Eine fünfjährige Brandstifterin. Zu Kartschowina bei Pettau sind die Wirtschaftsgebäude und Fahrnisse des Grundbesizers Georg Seyer in Rauch aufgegangen — infolge einer Brandlegung, deren ein fünfjähriges Mädchen beschuldigt wird.

— Ein angehender Nihilist. Aus Mauthausen wird der „Vinger Tagespost“ geschrieben: Vor drei Tagen hat der 17jährige Sohn eines Steinarbeiters das alte Schloss Pragstein zu Mauthausen mit Dynamitpatronen gespickt, um es auf russische Weise in die Luft steigen zu lassen, wurde aber in dem Augenblicke, als er an der Hofe ein Bindholz zum Anbrennen streifte, durch eine Frau verschreckt. Denke man sich, welches Unglück entstanden wäre, da im Schlosse zwölf Parteien wohnen und die Häuser des Marktes fast unmittelbar angrenzen! Der Uebelthäter wurde dem Gerichte übergeben und hat auch ein Geständnis abgelegt.

So stand ich lange unbeweglich still und blickte auf das Paar vor mir. Wohl niemals mögen in dem ehernen Haupte der riesigen Jungfrau so widerstreitende Gefühle getobt haben als diesmal. Haß, Liebe, Born, Eifersucht, Verachtung und Wehmuth stürmten auf mich ein, ich hätte hervortreten und ihr ihre Untreue vorhalten, ich hätte ihr sagen mögen, was ich von ihr denke. Doch, nachdem ich eine Weile so dagestanden war, wurde es in mir ganz still und ich hätte weinen mögen. Ich achtete kaum mehr der beiden vor mir, sondern war mit meinen Gedanken ganz allein. Ich starrte vor mich hin und es war mir, als ob Schatten sich hinter mir regten und bewegten, als ob Nebel sich zusammenballten, Gestalt annahmen und zu mir flüsternd sprachen: . . . „Du bist ein verächtlicher Forscher, was bestrebst du, oder was bist du, daß es dir beifällt, das Geschick eines blühenden Mädchens an das deinige fetten zu wollen? Du bist noch inmitten des großen Kampfes um's Dasein, erringe dir erst einen Platz in der menschlichen Gesellschaft, dann magst du um die Liebe einer Jungfrau werben, du bist ja noch ein Knabe, ein unerfahrener Knabe; die Frühlingszeit des Mannes fällt in die Som-

merszeit der Jungfrau; das bedenke, junger Schwärmer, tilge den Born aus deinem Herzen und lasse den versöhnlichen Frieden darin einziehen; sei ein guter, verständiger Junge. . .“

Ich stand regungslos und sah, in mich versunken, in mein Herz, wo es gar dunkel war. Die geheimnisvolle Stimme schwieg. Einen langen, wehmüthigen Blick warf ich noch auf die beiden Glücklichen vor mir, dann begann ich demüthigen Herzens die Treppe hinabzusteigen.

Unten angekommen, fragte mich der alte Schließer mit der harmlosesten Freundlichkeit, wie mir die Aussicht oben gefallen habe. „O! ausgezeichnet“, antwortete ich, pflichtschuldigst und suchte meinem Gesichte den erforderlichen Anstrich von ungeheurer Zufriedenheit zu geben. „Das will ich meinen“, replicierte der Alte mit zustimmendem Kopfnicken, „und wer die Statue nicht bewundernd verläßt, ist in meinen Augen ein Narr.“ „O du Grobian!“ dachte ich im Stillen und verabschiedete mich von dem redseligen Alten.

Ohne umzublicken, schritt ich gesenkten Hauptes und weinenden Herzens von der Stätte, wo mir so viel bitteres Leid zutheil geworden war.

Nun war ich allein und einsam, nun war ich arm, bebauernswert arm. „Ade Mädchen! wie hoffnungsvoll habe ich dich betreten, wie hoffnungslos verlasse ich dich. Hedwig, werde glücklich — wenn du es kannst —“

Das Schicksal hat eine rauhe, kalte Hand; es legt dieselbe bisweilen schwer auf manch' weiches Menschenherz, so daß dasselbe schmerzhaft zusammenzuckt. Doch wenn das Schicksal seine rauhe Hand zum erstenmale auf ein junges, warmes Menschenherz sinken läßt, dann zuckt es wohl noch schmerzlicher zusammen, denn ein junges Herz schlägt wärmer und empfindet den Schmerz stärker, doch es verwindet ihn glücklicherweise auch leichter. . . .

Seitdem sind einige Jahre verstrichen. Der Gegenstand meiner Jugendliebe, die Ursache meiner zerrissenen Reifestiefel hat indessen geheiratet. Sie soll eine sehr gute Partie gemacht haben. Ihr Gatte ist ein reicher, griesgrämiger Alter, den das Bipperelein an Händen und Füßen plagt, und sie ist eine junge, liebevolle Frau. Ob sie ihm wohl auch treu ist? — Natürlich!

— **Geistliche Pflichtvergessenheit.** Dem „Innsbrucker Tagblatt“ wird unter dem 7ten d. M. aus Bozen geschrieben: Der Sägebefizer und Holzhändler Alois Baumgartner in Gries, ein wegen seines vorzüglichen Charakters von allen Schichten der Bevölkerung hochgeachteter Mann, Vater von neun Kindern und in den glücklichsten Familien- und Vermögensverhältnissen lebend, wurde vorgestern nachts 10 Uhr von einem heftigen Blutsturz befallen. Die Aerzte trafen ihre nöthigen Anordnungen; da jedoch die Anfälle sich stets erneuerten, machten sie die Frau darauf aufmerksam, daß das Aeußerste zu befürchten sei. Um 4 Uhr morgens eilte nun einer der ältesten Söhne zum Pfarrer von Gries, damit derselbe dem Sterbenden kirchlichen Trost spende. Er erhielt jedoch den Bescheid, daß es ihm (dem Pfarrer) noch zu früh sei, und daß Herr B., nachdem er so lange ausgehalten, schon noch warten könne. Vor 5 Uhr wurde eiligst der zweite Bote in der Person eines andern Sohnes zum Pfarrer entsendet. Derselbe erhielt vom Pfarrer den trockenen Bescheid, daß er die Messe lesen müsse. Um halb 6 Uhr wurde von der Familie ein Wagen gesendet und der Pfarrer dringend gebeten, sofort zu kommen, da der Vater bereits im Sterben liege. Auch da fanden sich Se. Hochwürden nicht bewogen, ihre Pflicht zu erfüllen: er sandte nach einiger Zeit seinen Cooperator, der denn auch mit seinem Begleiter richtig zu spät kam. Herr Baumgartner lag bei der Ankunft des Priesters bereits in den letzten Zügen. Der Cooperator lehrte daher unverrichteter Sache wieder nach Hause zurück, die Familie in größter Beängstigung zurücklassend. Die Erfahrung hat oft gelehrt, daß Sterbende, welche den Beistand eines Priesters von sich weisen, in sehr auffälliger Weise getadelt wurden, ja daß die zurückgelassenen Familien mit aller Rücksichtslosigkeit behandelt wurden. Was wird nun vom orthodoxen Standpunkt gegen derartige priestertliche Pflichtvergessenheit zu sagen sein? Ist hier nicht das allerstrengste Urtheil noch zu milde?

— **Ein schönes Vergnügen.** Mrs. Astor von Newyork hat jüngst mit ihren Juwelen große Sensation gemacht. Bei einem Diner im Weißen Hause und darauf bei einem Empfang des mexikanischen Gesandten trug sie Diamanten, welche auf 800.000 Dollars geschätzt wurden. Während des Empfanges wurde die Dame von zwei Geheimpolizisten überwacht; übrigens hält Tag und Nacht ein Polizist vor der Thüre ihres Zimmers im Hotel Wache.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— **(Journalistischer Anstand.)** Wir haben es gleich jedem ehrlichen Krainer oft schon tief beklagt, daß das Ansehen eines so begabten Volksstammes, wie des slovenischen, durch eine seine Sprache mißbrauchende Journalistik nach innen und nach außen hin so compromittiert wird, wie dies seit Jahren her durch einige verunglückte Studenten geschieht. Oder soll man in dem Umstande, daß man nach Privatbriefen mißliebiger oder in ihrer Stellung beneideter Persönlichkeiten förmlich Jagd macht, um solche zu veröffentlichen, nicht die größte Verkommenheit und Rohheit eines Blattes erkennen? (In Wien hat man solchen Parasiten unter der Tagesliteratur einen ganz bezeichnenden Namen gegeben.) „Slovenec“, das Organ des Clerus (!), kündigt nämlich die Veröffentlichung solcher Briefe von Gegnern an und ist wahrscheinlich schon im voraus der Ehre sicher, die er dadurch einheimen wird. Da dürfte sich nun empfehlen, die Agenten und Schöpfer der Bank „Slovenija“ und die Briefe, die von Gläubigern an die Mitglieder einer gewissen Scriblerfippe gerichtet wurden, zum Ausgangspunkte zu nehmen; dadurch wird „Slovenec“ seinen verwöhnten Lesern gewiß recht Pitantes zu bieten in der Lage sein, nachdem das, was vor der eigenen Thür aufgehäuft liegt, sicher packender sein

dürfte, als die Privatcorrespondenz der Gegner, die man nur deswegen ausbeutet, weil man schon längst einsehen gelernt, daß man von den Waffen des Geistes nicht einmal träumen dürfe. Mögen sich die gesalbten Herren an dem sauberen Beginnen ihrer journalistischen Kammerhelden laben!

— **(Zur Kanalisierungsfrage.** Ueber die in Nr. 52 an dieser Stelle unseres Blattes enthaltenen diesbezüglichen Bemerkungen erhalten wir nachstehende Entgegnung: Die infolge freundlicher Beachtung der Artikel über „Stadtregulierung und Stadtplan“ gemachte Gegenäußerung über Beseitigung der Abfallstoffe nöthigt mich zu einer kurzen Erläuterung meiner Anschauung. — Mir ist kein Abfuhrsystem bekannt, welches sich als in jeder Beziehung geradegu tadellos bezeichnen ließe; es kann sich also nur darum handeln, dasjenige zu acceptieren, welches der Vollkommenheit am nächsten kommt, gleichzeitig aber den Mitteln entspricht, die man darauf anwenden kann und will. Es begreift sich, daß diese zwei Eigenschaften sich gegenseitig bedingen; mit dem Wachsthum der einen vermindert sich die andere und umgekehrt. Wäre man nicht durch die Kostenfrage zu sehr beschränkt, so müßte man unter gewissen Voraussetzungen unbedingt für das Pump- gegen das Faß-Abfuhrsystem eintreten; ich habe aber dieses Umstandes wegen nicht einmal für das höchst vervollkommnete Faßsystem, sondern nur für die primitiv einfache und wohlfeile Grazer Methode desselben plaidiert. — Wenn bezüglich des Pumpsystems bemerkt wird, daß die Kosten desselben für die Stadtgemeinde verschwindend klein sind, so gebe ich dies bis auf den Beisatz „verschwindend“ zu; die Herstellung der cementierten, luftdichten Senkgruben durch die dazu verhaltenen Hauseigentümer ist jedoch für jeden einzelnen derselben nichts weniger als verschwindend klein. — Wenn also auch nicht die Stadtgemeinde direct arg beschwert wird, so werden es doch die Hauseigentümer, und dies ist dann im Grunde genommen gleichbedeutend. Ohne Beanspruchung der Hausbesitzer geht es selbstverständlich auch beim Grazer System nicht, doch ist dessen erste Einrichtung nicht so theuer, wie beim erwähnten Pumpsystem, die Conservationskosten aber um ein Namhaftes geringer. Man bedenke nur, wie sich in Pragis diese cementierten, luftdichten Senkgruben darstellen werden! Wenn selbe nicht mit der gewissenhaftesten Sorgfalt und dem trefflichsten Materiale hergestellt sind, so werden sie in mehr weniger kurzer Zeit wie alle uncementierten und nicht luftdichten Senkgruben benehmen, d. h. ihre Miasmen dem sie umgebenden Erdreich mittheilen, welches selbe dann zu gelegener oder ungelegener Zeit wieder weiter abgibt. Sollen sich aber diese altbekannten Nachtheile der Senkgruben nicht zeigen, so erübrigt nichts, als stete, scharfe Beaufsichtigung derselben, indem auch anscheinend kleine Mängel durchaus nicht auf sich beruhen gelassen werden dürfen; wer aber wird diese Controle „wirksam“ üben? Das Beste am Pumpsystem ist die Pumpe, und es wird nach ihr bezeichnet, nachdem wir aber gesehen haben, daß es sich in den Folgen seiner ungünstigen Specialien ganz dem dörflichen Senkgrubentypus nähern kann, so sollte man es eigentlich doch lieber bei seinem wahren Namen „Senkgrubensystem“ nennen; aus diesem Grunde wird auch die Reinlichkeit desselben in solchen Fällen nur eine äußerliche sein. Die gerügten Uebequemlichkeiten beim Wechsel und Transport der Abfuhrer entfallen gänzlich, wenn die betreffenden Manipulationen nur bei Nacht vorgenommen werden, wie es ja auch in Graz vorgeschrieben ist. Troßdem diese Vorschrift nur mangelhaft befolgt wird, so kommen durchaus keine vehementen Klagen des Publicums über diese Umstände in die Oeffentlichkeit, ein Beweis, daß diese Unzukömmlichkeiten jedenfalls nicht schwerwiegend sind. Zum Schlusse wiederhole ich nochmals, daß ich, wenn vom Kostpunkte unbeeinträchtigt und die Möglichkeit mehrjähriger, nicht reparaturbedürftiger Dauer der betreffenden Senkgruben vorausgesetzt, auch für das Pumpsystem

eintreten würde; in Erwägung dieser zwei Umstände aber konnte ich mich doch nur für das Faßsystem einfachster Form aussprechen. Das Bessere ist der Feind des Guten; der Kampf dieser zwei Feinde könnte aber leicht wie der der bekannten zwei Löwen enden, von denen nur die zwei Bedel übrig blieben. Man will das anscheinend bessere, aber kostspieligere System; gegenheils will man das anscheinend nicht so radical wirkende, aber wohlfeilere System. Die maßgebende Entscheidung spricht sich aber möglicherweise dahin aus, daß das eine System seiner Kostspieligkeit, das andere aber seiner nicht ganz vollkommenen Idee wegen verworfen wird — und es bleibt beim Alten.

— **(Lehrerbildungsanstalt und Post-Localitäten.)** Laut einer Notiz des in Wien erscheinenden Fachblattes „Der Lieferant“ hat der Gemeinderath von Klagenfurt dem Unterrichtsministerium die unentgeltliche Ueberlassung eines Baugrundes behufs Baues eines Gymnasialgebäudes angeboten, und wurde dies Anerbieten auch bereits angenommen. Somit bekommt Klagenfurt zu den vielen in letzter Zeit auf Staatskosten aufgeführten Bauten noch ein Gymnasialgebäude, während Laibach noch immer auf den so lang ersehnten Bau der Lehrerbildungsanstalt wartet und sich diese Anstalt inzwischen mit ungenügenden, zweck- und gesundheitswidrigen Localitäten begnügen muß! Da wir schon von der Localitätenmisere sprechen, so können wir auch die völlig ungenügenden Localitäten unseres Hauptpostamtes nicht übergehen, welche den Verkehrsansforderungen einer Landeshauptstadt von der Größe Laibachs längst nicht mehr entsprechen. Bekanntlich wird der Postmietvertrag im Beginn des Jahres 1882 ablaufen, und nachdem sich der gegenwärtige Besitzer des Posthauses infolge des Durchbruches der Knäselgasse bereit erklärt haben soll, durch Verbauung der Gassenfront größere Localitäten zu schaffen, so liegt es nur an dem Postärar, durch Genehmigung des durch den Bau bedingten erhöhten Mietzinses die Möglichkeit hierzu zu bieten. Dem Vernehmen nach bereitet auch die hiesige Handelskammer über Anregung einer großen Anzahl Geschäftsleute Schritte vor, um an geeigneter Stelle die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Localitäten zu beleuchten, und es bleibt nur zu wünschen, daß dieselben von Erfolg begleitet sein mögen, damit endlich einem Bedürfnisse Rechnung getragen wird, welches als ein wahrhaft dringendes von allen Betheiligten empfunden wird.

— **(Gräber beraubt.)** Am verfloffenen Dienstag war ein Grab auf dem Friedhofe zu St. Christoph mit frischen Kränzen, den ersten Gaben des Frühlings, geschmückt worden. Als man tags darauf das Grab wieder aufsuchte, waren sämtliche Kränze verschwunden. Daß sich solch' empfindendem (übrigens nicht vereinzelt) Unfug nicht steuern? Gibt es keine Wächter und keine Aufsicht? Kann uns vielleicht die löbliche Friedhofsverwaltung diese Fragen beantworten?

— **(Zum Westen der hiesigen Feuerwehr)** findet morgen im landschaftlichen Theater eine Aufführung der Operette „Flebermann“ statt. In Anbetracht der wohlverdienten Anerkennung, deren sich unsere wackere Feuerwehr in allen Kreisen der Bevölkerung erfreut, erscheint es fast überflüssig, unsere Leser ganz besonders auf den gemeinnützigen Zweck der morgigen Theatervorstellung aufmerksam zu machen, deren Erträgnis dem Krankenfonde des genannten Vereins gewidmet ist.

— **(Depositirte Kriegsdarlehen und Getreidelieferungsmassen vom Jahre 1795 bis 1797.)** Aus der Zeitperiode 1795 bis 1797 stammende und beim k. k. Steueramte in Aufbewahrung befindliche Kriegsdarlehen- und Getreidelieferungsmassen, u. zw. der vormaligen Untertanen des Pfarrhofes und der Pfarrkirche Birknitz sammt Filialen sind, — wie man uns mittheilt — bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft, allwo der Vertheilungsausweis erliegt, binnen 45 Tagen zu beheben. Ein Recht darauf

haben nur die ursprünglichen Prästanten und deren bekannte Rechtsnachfolger.

(Bernsteins naturwissenschaftliche Volksbücher.) Der bekannte Volkschriftsteller A. Bernstein hat mit Beginn dieses Jahres im Verlage von Gustav Hempel in Berlin eine neue Folge naturwissenschaftlicher Volksbücher zu veröffentlichen begonnen, in welcher er über die zahlreichen wichtigen Forschungen, Entdeckungen und Erfindungen der letzten Jahre auf diesem Gebiete berichtet und Aufschlüsse geben wird. — Die Naturwissenschaften sind unstreitig der wichtigste und zugleich auch der interessanteste Theil menschlichen Erkennens; der wichtigste, denn sie umfassen das, was uns am allernächsten angeht, unser Verhältnis zu dem Gesamtorganismus, in dessen Mitte wir leben, — und der interessanteste, denn sie erschließen uns die Erkenntnis dessen, dem wir alle ohne Ausnahme, ohne Unterschied des Standes und sonstigen Verhältnisses unterworfen sind, sie machen uns mit den Gesetzen bekannt, nach welchen sämtliche Vorgänge des täglichen Lebens sich vollziehen. Demgemäß nimmt die Kenntnis der Naturwissenschaften auch einen immer größeren Platz in unserem Gesamtwissen ein. Unter denen, welchen es vorzugsweise gelungen ist, diese Wissenschaft vor denjenigen verständlich zu machen, welche bisher gar keine oder nur mangelhaft Kenntnisse in derselben zu erwerben Gelegenheit hatten, steht der Name A. Bernstein obenan. Seine Darstellungsweise ist eine anerkannt musterartige; sie setzt keinerlei Vorkenntnisse voraus und macht den Leser mit allen Resultaten und selbst den noch ungelösten Problemen bekannt und vertraut. Dem vorliegenden Prospect nach werden sich des Verfassers Untersuchungen auf alle Gebiete der Natur erstrecken und den Wert oder Nichtwert der in der Neuzeit auf demselben gemachten Erfindungen und Entdeckungen darlegen; die zunächst zur Behandlung kommenden Thematika sollen enthalten: die neuere Chemie, Physiologie der Pflanzen, die neuesten Entdeckungen der Spectraluntersuchungen in der Sternwelt, die neuen Erfindungen auf dem Gebiete der Physik (Maschinen etc.), die Gesetze der menschlichen Lebensdauer, die Entwicklung der Sinneswerkzeuge, die Entwicklungsgeschichte der Thierwelt, die neue Lehre der Geologie, die Eiszeit etc. etc. Zum besseren Verständnis werden, wo die Materie es erfordert, Holzschnitt-Illustrationen beigegeben. Diese „neue Folge“ erscheint in monatlichen Lieferungen; das vorliegende erste Heft derselben enthält zunächst eine Anleitung zu chemischen Experimenten für Anfänger, durch verschiedene Bilder veranschaulicht, sodann eine Reihe von Aufsätzen über die neuere Chemie.

(Berichtigung.) Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ich ersuche Sie im Sinne des § 19 des Pressgesetzes folgende Berichtigung in die nächste Nummer Ihres Blattes aufzunehmen:

Die Notiz „Zur Charakteristik der nationalen Journalistik“ in Nr. 54 des „Laibacher Tagblatt“ ist dahin richtig zu stellen, daß bei der gerichtlichen Verhandlung zwischen dem Kläger, Herrn Schulinspector Sima, und zwischen dem Beklagten, Redacteur des „Slovenec“, Herrn Haderlap, die Berichtigung des Klägers verworfen, dagegen von beiden Parteien eine kurze Berichtigung aus zwei Worten, die unrichtig citirt worden waren, nebst Abdruck der Sima'schen Correspondenzkarte an Herrn P. in Franzdorf nach Vergleich vereinbart wurde, der verantwortliche Redacteur des „Slovenec“ dagegen von der Auflage freigesprochen wurde, daher von einer erzwungenen Berichtigung nicht die Rede sein kann.

Philipp Haderlap,
Redacteur des „Slovenec“.

Laibach am 11. März 1880.

Aus Großlupp wird vom 10. März geschrieben: Gestern nachmittags um 3 Uhr fand das Leichenbegängnis der Frau Marie Ursini Reichsgräfin von Blagay unter dem Geleite der Verwandten und einer sehr zahlreichen Betheiligung der Bevölkerung statt, welche hiedurch bewies, daß sie die Beliebteste in ihrem Wirken als Wohlthäterin der Bevölkerung auch zu schätzen wußte. Frau Gräfin Blagay ist vor 54 Jahren als Braut ins Schloß Weissenstein eingezogen. — Gestern mittags brach in der Mühle des Grafen Lichtenberg Feuer aus; nur der raschen Hilfe des Tschinkel'schen Verwalters mit seinen Arbeitern ist zu verdanken, daß dieselbe nicht vollständig eingeäschert wurde.

Witterung.

Laibach, 11. März.

Morgens starker Neif, wolkenloser Himmel, schwacher N. B. Temperatur: morgens 7 Uhr — 38°, nachmittags 2 Uhr + 14.4° C. (1879 + 11.4°, 1878 + 8.3° C.) Barometer im Fallen, 741.54 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 2.3°, um 0.5° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 10. März.

Hotel Stadt Wien. Neffel, f. l. Ministerialsecretär, und Frant, Beamter, Wien. — David, Leeds. — Sempel, Böhmisdorf. — Madaman, Nizdorf.
Hotel Europa. Krizetar, f. l. Hauptmann.
Hotel Csepant. Zindler, Km., Wien. Köfchner, Klagenfurt. — Stusfalj, Productenhändler, Villach. — Bientini, Handelsm., Görz. — Penn, Assurancebeamter, Triest. — Lengyel, Kaufm., kanische. — Aprisknj, Kaufm., Thörl. — Zmutti, Radice.
Mohren. Freitag, Wien. — Reichla Maria, Weinhandlerin, Gili. — Süßig, Fabrikleiter, Rosenau. — Cej, Realitätenbesitzer, Zdrja.

Verstorbene.

Den 10. März. Adolf Holzmann, Diensthofensohn, 1 1/2 Mon., Maria-Theresienstraße Nr. 10, Fraisen.

Im Garnisonsspitale:

Den 8. März. Alois Pastollnik, Infanterist, 21 J., Rückenmarksentzündung.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 10. März.

Weizen 10 fl. 56 fr., Korn 6 fl. 99 fr., Gerste 5 fl. 39 fr., Hafer 3 fl. 57 fr., Buchweizen 5 fl. 51 fr., Hirse 5 fl. 39 fr., Kukuruz 6 fl. 80 fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 84 fr. per 100 Kilogramm; Bifolen 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 82 fr., Schweinseif 70 fr., Speck, frischer 50 fr., gefeilter 60 fr., Butter 70 fr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 54 fr., Kalbfleisch 50 fr., Schweinefleisch 62 fr., Schöpfenfleisch 36 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 fr., Stroh 1 fl. 69 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. 50 fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 13. März 1880 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Seckel'sche Real., Unterkaschel, BG. Laibach.
— 3. Feilb., Dermastja'sche Real., Jesca, BG. Laibach.
— 1. Feilb., Mlatar'sche Real., Babenseld, BG. Laas.
— 3. Feilb., Dolenc'sche Real., Wippach, BG. Wippach.
— 3. Feilb., Gomilar'sche Real., Medvedjef, BG. Kassenfuf.
— 1. Feilb., Kerzic'sche Real., Zggendorf, BG. Laas.
— 1. Feilb., Mesajedec'sche Real., Bruchanawas, BG. Großlaspitz.
— 1. Feilb., Venina'sche Real., Altenmarkt, BG. Laas.
— 3. Feilb., Novan'sche Real., Vella, BG. Wippach.
— 2. Feilb., Vizjal'sche Real., Terboje, BG. Krainburg.
— 3. Feilb., Pec'sche Real., Modvirje, BG. Gurkfeld.
— 2. Feilb., Zindarsic'sche Real., Podcerkev, BG. Laas.
— 3. Feilb., Pintaric'sche Real., Bukta, BG. Gurkfeld.
— 2. Feilb., Butkovic'sche Real., Großmraichou, BG. Gurkfeld.
— 2. Feilb., Bertoncels'sche Real., Gobešit, BG. Laas.
— 3. Feilb., Butscher'sche Real., Dobrava, BG. Landstraß.
— Relic. Butscher'scher Real. ad Reifniz Urb. Nr. 942, BG. Reifniz.
— 3. Feilb., Birnat'sche Real., Großpolland, BG. Reifniz.
— 1. Feilb., Kerne'sche Real., Kleinlad, BG. Reifniz.
— 2. Feilb., Zupan'sche Real., Smoluc, BG. Radmannsdorf.
— 1. Feilb., Vizjal'sche Real., Terboje, BG. Krainburg.
— 1. Feilb., Metelko'sche Real., Verh, BG. Gurkfeld.
— 1. Feilb., Gries'sche Real., Piaungbüchl, BG. Laibach.
— 1. Feilb., Bodni'sche Real., Saloch, BG. Laibach.
— 1. Feilb., Mauc'sche Real., Unter-golu, BG. Laibach.

Theater.

Heute (gerader Tag):
Zum Vortheile der Schauspielerin Frau Marie Berthal.
Zum erstenmale:
Wohlthätige Frauen.
Lustspiel in 4 Acten von L'Arronge.

Beste
Salon-Kohle
sowie
verkleinertes Brennholz
billigt bei
A. Debevec
(Gradisca), Römerrstraße Nr. 19. (47) 22

Spizwegerichsaft.
Der auf eine sorgfältige, nur besondere Methode aus der frischen eigenen Art Spizwegerichspflanze bereite Saft ist bei Brust- und Lungenleiden, Bronchial-Verseimung, Husten, Heiserkeit, Keuch- und Krampfhusten bei Erwachsenen und Kindern als bestes Hilfs- und Heilmittel anzupfehlen.
Alleiniges Depot des wirklich echten, an Wirksamkeit unübertroffenen Saftes befindet sich bei Victor v. Trnkoczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4. (42) 15-12

Für ein Nürnbergerwaren-Geschäft
in einer sehr bevölkerten freundlichen Stadt
Unterfeiermarks wird ein
Solider Pächter
oder
Compagnon
mit einer Einlage von 4000 bis 5000 fl. gesucht. Näheres aus Gefälligkeit in der Exped. dieses Blattes. (92) 2-1

Wiener Börse vom 10. März.

Allgemeine Staats-schuld.	Wclt	Warr	Wclt	Warr
Papierrente	71.15	71.25	Nordwestbahn	169 — 169.50
Silberrente	72.05	72.15	Rudolfs-Bahn	154.75 155 —
Goldrente	86.25	86.35	Staatsbahn	273.75 274.25
Staatsloste, 1854.	121.75	122.25	Südbahn	86 — 86.25
1860.	128 —	128.50	ung. Nordostbahn	141 — 141.25
1860 zu	130 —	131 —		
100 fl.	172.25	172.50	Pfandbriefe.	
1864.			Bodencreditanstalt	
			in Oslb	118.50 119 —
			in österr. Währ.	101 — 101.25
			Nationalbank	102.50 102.65
			ungar. Bodencredit	101.70 102 —
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	98 — 98.25
			ferd. Nord. l. Silber	106.50 107 —
			Kranz-Joseph-Bahn	98.50 98.75
			Galiz. Ludwigsb. l. E.	105.75 106.25
			öst. Nordwest-Bahn	100 — 100.25
			Eisenbürger Bahn	81 — 81.25
			Staatsbahn, 1. Em.	175.50 176 —
			Südbahn à 3 Pers.	122.25 122.75
			à 5	108.70 109 —
			Privatloste.	
			Excitilo	180 — 180.50
			Stadtsloste	18.50 18.75
			Devisen.	
			London	118.25 118.55
			Geldsorten.	
			Ducaten	5.56 5.58
			Francs	9.43 9.43 1/2
			100 b. Reichsmark	58.10 58.15
			Silber	

Telegraphischer Coursbericht
am 11. März.
Papier-Rente 71.20. — Silber-Rente 71.90. — Gold-Rente 86.25. — 1860er Staats-Anlehen 128 —. — Bankactien 834. — Creditactien 298.60. — London 118.50. — Silber —. — R. l. Münzducaten 5.57. — 20-Francs-Stücke 9.45 1/2. — 100 Reichsmark 58.25.